Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde am o. ö. Landesmuseum in Linz durch Dr. Franz Pfeffer

Jahrgang 7 / Heft 3—4 Juli-Dezember 1953

Inhalt

Seite

Rudolf Heckl: Das Einhaus mit dem „Rauch". Innereuropäische Landbau- und Hausbau-Kulturen im Spiegel des Mondseer Rauchhauses 269

Josef Aschauer: Das Messingwerk Reichraming. Ein Beitrag zur oberösterreichischen Wirtschaftsgeschichte 313

Georg Grüll: Julius Strnadt. Leben und Werk 327

Fritz Huber: Eine barocke Lobrede auf Oberösterreich. Die Landschaft der Heimat bei Johann Beer 335

Bausteine zur Heimatkunde

Ernst Burgstaller: Eine Türhüterfigur und andere Ritzzeichnungen an Getreidekasten und Tennen in Mondseer Rauchhäusern 345

Franz Lipp: Firstsäule und Firstbaum in der Überlieferung des Mondseelandes 352

Gilbert Trathnigg: Der Bachlboschen der Salzburger Waldordnung. Zur Geschichte des Weihnachtsbaumes 361

Annemarie Commenda: Mitternachtslandler. Ein Innviertler Brauch beim „Moabamstelln" 364

Gustav Gugitz: Giacomo Casanova und Linz 366

Schrifttum

Buchbesprechungen 368

Alfred Marks: Verzeichnis der oberösterreichischen Neuerscheinungen 1952. Mit Nachträgen aus 1946 — 1951 372

Ernst Burgstaller, Wilhelm Freh, Amilian Kloiber: Heimatkundliches Schrifttum über Oberösterreich 1951 381

Das Farbenklischee zu dem Aquarell von Max Kislinger wurde vom O. Ö. Heimatwerk r. G. m. b. H. in Linz zur Verfügung gestellt

*

Beilage

Die Wallfahrten Oberösterreichs

Versuch einer Bestandaufnahme mit besonderer Hinsicht auf Volksglauben und Brauchtum

Von Gustav Gugitz

(Schriftenreihe des Institutes für Landeskunde von Oberösterreich. Herausgegeben von Dr. Franz Pfeffer. Band 7. 132 Seiten und 56 Abbildungen auf 21 Tafeln)

Verleger und Eigentümer: Verlag des Amtes der o. ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstraße 7

Herausgeber und Schriftleiter: Dr. Franz Pfeffer, Linz a. D., Museumstraße 14

Druckstöcke: Klischeeanstalt Franz Krammer, Linz a. D., Klammstraße 3

Druck: Buchdruckerei des Amtes der o. ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstr. 7

Firstsäule und Firstbaum in der Überlieferung des Mondseelandes

„Der First ist im Glauben unseres Volkes noch heutigen Tages kein gewöhnliches Langholz, das vielleicht später nur die oberste Dachlast zu tragen hat, sondern ein geweihter Baum, um den sich Gebet und Sang, Spiel und Tanz wie bunte Bänder und Tannenreis winden". So leitet der verdiente Heimatforscher des Mondseelandes, Oberlehrer i. R. Karl Brandstötter, einen Bericht des Gewährsmannes Hans Mairhofer ein. Man kann hinzufügen, daß kein anderer Brauch im Mondseeland sich so lebendig erhalten hat wie dieser. Kein Fasching, kein Fest des Hl. Nikolaus, keine Rauhnächte, keines der großen Kirchenfeste des Jahres hat im Mondseeland im Volk so viel Eigenart ausgeprägt wie der feierliche Abschluß des Dachstuhlsetzens. Und wir werden sehen, daß das Mondseeland in dem weitverstreuten Vorkommen dieses Brauches am meisten Einzelzüge bewahrt hat. Nicht mit Unrecht kann man es deshalb als Kernlandschaft — oder wenigstens als einstige Kernlandschaft, denn viele Brücken scheinen schon niedergebrochen zu sein — des Firstbrauchtums bezeichnen.

Auch Friedrich Neubacher[1]), ein vorzüglicher Kenner der bäuerlichen Verhältnisse des südlichen Hausruckviertels, weist darauf hin, wie stark sich das Mondseeland im Hauswesen gegen den nördlichen Attergau abhebt, wobei er als Beispiel gerade wieder den Gegensatz zwischen der Gemeinschaftsleistung des Dachstuhlsetzens in Oberwang (Mondseeland) und dem benachbarten „Landl", anführt. Als eine so starke Eigenart des Mondseelandes wird das Firstbrauchtum empfunden.

Wenn die Mondseer vom „Firstaufheben" oder überhaupt vom „First" reden, was meinen sie damit? Heute ist der „First" schlechthin das horizontal liegende höchste Langholz, eben der „Firstbaum", der in seiner Funktion als „Stürzer" (er wird beim Dachstuhlsetzen darauf „gestürzt"; hier nur in der Bedeutung des „von oben herab Legens", nicht etwa eines unvorsichtigen Handelns) die „Firstpfette" ist.

„First", Firstbaum" und „Firstpfette" sind also dasselbe. Dabei hat sich auch hierin schon stillschweigend ein einschränkender Bedeutungswandel vollzogen, denn mit der allmählichen Verdrängung der Legschindeldächer, die den alten, flachen Pfettendachstuhl (gemeint ist „Firstpfetten"-Dachstuhl) voraussetzen, ist das „abgewalmte" steilere Dach aufgekommen, bei dem die mittlere Firstpfette als Dachhauptträger durch zwei nahe beisammenstehende Pfetten ersetzt wird. Man spricht in diesem Fall von „zwei Firsten", oder von „Firstmandl" und „Firstweibl", obwohl es sich in Wirklichkeit um gar keinen echten First mehr handelt. Auch dort, wo etwa heute das Dach nicht abgewalmt wird, hat sich meist, unter dem Einfluß des Walmdaches, die Dachkonstruktion verändert. Es kommt nicht mehr zur Ausbildung geradzahliger „Kare"[2]) — das ist praktisch der Zwischenraum zwischen den Pfetten, wobei nur eine gerade Anzahl von Karen einen echten First erfordert (vier oder sechs Kare) wie dies bei alten

Rauchhäusern noch durchaus der Fall ist —, sondern es wird „fünf-" oder „siebenkarig" gebaut. Dadurch wird der Bergeraum für die Fechsung geräumiger, zumal auch an Säulen und Bundtramen eingespart wird. Alle ungleichkarigen- und alle Walmdachhäuser haben mithin zwei „Firste" oder, wie es im Volksmund heißt, einen „Doppelfirst", wobei aber nur der linke vom Beschauer aus gerechnet (der rechte seiner eigenen Blickrichtung, wenn die Giebelseite das Gesicht ist), das „Firstmandl", als d e r First schlechthin gilt.

Haben wir es schon hier mit einer gewissen Verlagerung des Gewichtes vom echten First auf die nächstgelegenen Pfetten zu tun, die sich sozusagen unter unseren Blicken vollzieht, so muß mit einer solchen auch schon früher, und zwar ebenfalls wieder bedingt durch eine Wandlung der Bauweise, gerechnet werden. Rudolf H e c k l gebührt das Verdienst, mit besonderem Nachdruck auf die primäre Zugehörigkeit des Rauchhauses zur Ständerbauweise hingewiesen zu haben [3]). Das „Wohnhaus" des Gesamtgehöftes erscheint nach ihm als Blockgefüge gleichsam in einen Ständerbau „hineingestellt".

Die verschiedenen Rekonstruktionsversuche des alten südostdeutschen Ständerbaues nach der lex Bajuvariorum [4]) nehmen ein Vollwalmhaus mit weit herabgezogenem Dach an, in das man sich den Block eingefügt zu denken hätte.

Daß diese Annahme auch für das frühmittelalterliche Mondseehaus zutrifft, würde die ausgezeichnete Beobachtung Friedrich Neubachers stützen, wonach selbst noch gegenwärtig die Haustüre selten unter dem First, sondern um ihre Eigenbreite seitwärts verschoben liegt [5]). Die Firstsäule wäre ja sonst im Wege.

Zweifellos sind in einem Ständerbau die Säulen wichtiger als die „Stürzer". Dies geht schon aus der lex Bajuvariorum hervor [6]). Notwendig mußte aber in der Vor- und Ausgangsform aller Dachhäuser, dem (um einen Baum gebauten) Zelthaus, die eine zentrale Firstsäule, die keinen Firstbaum zu tragen, sondern das Haus allseitig zu stützen und zu binden hatte, als d a s konstruktive Element des Hauses an sich empfunden worden sein.

Heute gehören Firstbaum („First") und Firstsäule zu einer unlösbaren Einheit zusammen. Wenn aber gegenwärtig das Schwergewicht der brauchtümlichen Bedeutung — gemäß dem Wandel vom Dachhaus zum Wandhaus — auf dem Firstbaum liegt, während die Firstsäule, gewiß noch „heilig", ein wenig zurücktritt, so dürfte auch hier eine Verlagerung stattgefunden haben. Der Firstbaum als „First" schlechthin (so wie früher die Firstsäule der vertikale „First" schlechthin war) hat ohne Zweifel sehr viel brauchtümliche Übung und Schätzung, die früher der Firstsäule allein galten, auf sich gezogen.

Im Folgenden sei der heute noch sehr lebendige Firstbrauch des Mondseelandes geschildert. Wir erteilen einem Bürgen, der nach seinem eigenen Zeugnis selbst „bei jedem First dabei ist", dem Bildschnitzer Johann Mairhofer, Wolfbauernsohn in Zell am Moos [7]), selber das Wort. Seine Schilderung ist so unmittelbar und lebensnah, daß nichts hinzuzufügen oder wegzulassen ist. Zuvor aber sei noch erwähnt, daß dem „Firstaufheben", wie der eigentliche Brauch heißt, natürlich das Abbinden des Dachstuhles [8]) vorausgeht. Auch

dieses ist schon eine zum Großteil freiwillige, auf Nachbarschaftshilfe aufgebaute Gemeinschaftsleistung, die neben den gelernten Zimmerleuten unter der Anführung ihres „Poliers", von 20 — 30 unentgeltlich arbeitenden Hilfskräften, den „Robotern", ausgeführt wird. „Nach dem Mistrübeln und Haferbauen, im Mai, geht es los. Bauer und Bäuerin haben vorgesorgt. Mehr als 500 Einer liegen im Kalk, frische sind in den Brotkörben, dickbauchige irdene Hafen mit 20 kg Schweine- und Rindschmalz stehen im Keller, zwei Schweine sind geschlachtet und die Fässer sind mit Most gefüllt" [9]). Hören wir uns aber jetzt unseren Gewährsmann an:

„Zum Firstaufheben werden die intimsten Freunde des Bauern und der Bäuerin, die engsten Nachbarn, der Wirt, wo man die ‚Einkehr' hat, der Krämer, wo man einkauft, der Schulmeister, der Bürgermeister, reiche Verwandte aus der Stadt, Kriegskameraden usw. eingeladen. Mit einem Wort Leute, die einem zu Gesicht stehen, die sich gut bewährt haben, die Geld haben, denn auch die Brieftasche ist mit diesem Brauchtum eng verbunden.

Der Dachstuhl ist abgebunden, in grellem Sonnenschein liegen auf der ganzen Wiese verteilt die Teile des Dachstuhles. Am Vortag vor dem Aufheben wird ‚abgerissen'. Das geht natürlich schnell. Zehn junge Burschen, ‚Wildlinge' im wahrsten Sinne des Wortes, sind bereits aufs Dach geklettert. Es kracht, als ginge die Welt unter. Die Haustür wird abgesperrt. Wer heraußen ist, darf nicht hinein, wer im Haus ist, nicht heraus. Denn rund um das Haus fallen Schindel, Rafen und Trümmer herab. Dieses Abreißen hört sich immer etwas unheimlich an, denn selten ist ein Dachstuhl wirklich schon schlecht und nicht selten ist der alte besser als der neue wird. Nur wegen Platzmangels müssen die meisten in unserer Zeit weichen. So ein alter Dachstuhl ist ein Kunstwerk, hat einmal unseren Vorfahren viel Schweiß und harte Sparkreuzer gekostet. Es war bestimmt bei unseren Vätern, Groß- und Urgroßvätern das schwerste Arbeitsjahr ihres ohnehin schweren Lebens, als sie den neuen Dachstuhl gebaut haben. Vielleicht hört es sich deshalb so unheimlich an, weil ein großer Unterschied zwischen heute und früher bestand. Ich war vor zwei Jahren dabei, 10 bis 12 Mann trugen wir da die alten Langhölzer weg und nur 4 und 6 die neuen hinzu. Ich muß noch sagen, im Ganzen [10]) sind 40 bis 50 Leute beschäftigt.

Mitten im Abreißen schleichen sich nun 8 schneidige Burschen zum Bundplatz — meistens macht einer der Zimmerleute den Spion — und stehlen den First. Ruckzuck heben sie ihn auf ihre Tragknüttel und schon laufen sie mit einem teuflisch wilden Gesang und Juhu davon. Gibts eine zweite Partie, die ebenfalls für den First ein Interesse hat, kommt es nicht selten zu einer Rauferei. Dann wird um den First gerauft. Die Tragknüttel dienen jetzt als Totschläger. Erschlagen wird aber deshalb meistens doch auch wieder keiner. Die Schande, wenn sich die Burschen den First wieder abjagen lassen, ist natürlich niederschmetternd. Das wird bestimmt in drei Gemeinden herumgesprochen. Und die ‚Menscha', die spotten! Manchmal tauchen 3 bis 4 Parteien auf, die den First stehlen möchten. Alle die zu spät kommen, haben von Seite des Bauern, der Zimmerleute und der Roboter den Spott. Die ersten 8 Burschen haben inzwischen ein manchmal sogar lebensgefährliches Werk vollbracht. Keiner hat sich vielleicht in seinem ganzen Leben so geschunden wie heute. Der First wird in größter Eile weggeschafft und bei einem Bauern der Nachbarschaften versteckt. Mitunter ist die Entfernung nicht unbeträchtlich. Der First ist durch ein kleines Vorhausfenster hineingeschoben worden und ragt durch die Stadeltür noch weit in den Tenn hinaus. Manchmal binden sie ihn an der Unterseite der Schaubprügel [11]) oder an die ‚Hinterbsetz' (= innere Seite der Hinterwand) fest. Er wird in Heu oder Stroh vergraben oder oben auf den Hauptstoß gelegt und Tag und Nacht bewacht. Eine fürchterliche, eisenspitzige Heugabel oder ein Dreschflegel sind die Waffen des Wächters. Ich habe einmal versucht mit meinen Kameraden einen First zu stehlen, wir kamen alle zerkratzt und blutig nach Hause. Allerdings hat der Bauer im letzten Moment seine Mistgabel fallen lassen, dafür hat er einen dürren ‚Grassertknüttel' [12]) genommen und wie ein Närrischer auf uns geschlagen. Es war die Bewachung einen Moment weg, also hat der Bauer selber für seine Burschen den Dienst übernommen. Ja, da erlebt man allerhand. Dem Bauern, dem der First gehört(der baut) ist es meistens egal, wer ihn stiehlt. Er rauft nicht mit, nur will er nicht haben, daß der First sehr weit fortkommt. Denn es hält zu sehr auf bei der Arbeit, wenn er so weit hergeholt werden muß.

An dem Tag, wo abgerissen wird, sind die ‚Buda-Menscha' an der Reihe. Es können 20 Mädchen sein. Alle aus der Nachbarschaft. Mit zwei schönen Rössern, auf einem breiten, neuangestrichenen Leiterwagen fahren sie daher, meistens gegen Abend, so um 5 Uhr nachmittags. 4 Musikanten sind auch dabei, ebenso 2 bis 3 Kasperl. Jedes der sauber angezogenen Dirndl hat eine Schüssel oder einen Korb, darin die Butterlämmchen liegen, oder kleine Häuschen und andere schöne Formen aus Butter. Butter und Eier werden der Bäuerin gebracht, die wiederum den ‚Menschern' ein üppiges Essen gibt und in die Körbe und Schüsseln zum Heimtragen Krapfen und andere Bäckereien. Die Menscha singen, tanzen und sind sehr lustig. Der geschmückte Wagen wird in dem Haus, wo der First bewacht wird, zusammengestellt.

Also, der Dachstuhl ist abgerissen, wieder ist ein Tag vorbei, es kommt die Nacht, morgen wird ‚aufgehoben'. Bauer und Bäuerin werden kaum noch schlafen vor Aufregung. , In Gotts Nam' denken sich beide, wie die erste Taglichten sichtbar wird: ‚Der Tag wird auch vergehen!' Und er vergeht. Sogar freudig, lustig, voll Scherz und Ulk. Freilich auch anstrengend, besonders für gewisse Zimmerleute, die oben auf wackelnden Brettern mit den jungen Knechten und Söhnen die schwersten Hölzer in die richtige Lage bringen. Bei der ganzen Arbeit ist ein großer Bauernstolz dabei. Jeder möchte der Stärkste, der Beste, der Schnellste und der Tüchtigste sein. Wer da lausig arbeitet, hat ausgeschissen. Einige ganz alte Bauern, die auch aus irgend einem Grund heute da sind, bewirten die Leute mit Bier und Most, räumen die Schindel und Späne auf, die herumliegen, tragen leichte Holzbänder herbei, gehen in die Schmiede um Klampfen und zum Krämer um Nägel. Kurz und gut alles arbeitet, kein Mensch steht herum. Man sieht, alles trachtet, das Haus muß wieder so bald wie möglich seinen neuen Hut haben.

Es wird Mittag gegessen, dumpf tönt das Beten der vielen Männer aus den unteren Räumlichkeiten. Reich und üppig ist das Mahl, es gibt Knödl, Bradl, Krapfen, Zwetschkenbachfösen[13]), Kirchal[14]), Hasenöhrl[15]), gebackenen Grias, ‚gebackene Mäus' usw., an Getränken Bier, Most und Schnaps. Am halben Nachmittag ist der Dachstuhl meistens bis auf den First fertig. Denn weiter geht es nicht mehr. Von da an läßt jeder die Hände fallen, als wäre überhaupt das Leben auf der Welt ein Schlaraffenleben.

Der First wird geholt. Wunderbar verkränzt, mit der ‚Firstbraut', kommt er an. Die Firstbraut, immer die Tochter des Hauses, in dem der First versteckt wird, oder, wenn keine Tochter vorhanden, ein ‚Mensch' dieses Hauses, sitzt vorne auf dem verzierten, geschnitzten Teil. Ich muß hier einfügen, daß ich in unseren Gemeinden das Geschäft des Firstmalens und des Einschnitzens des Namens- und Segenszeichen zu besorgen habe. Es werden die Jahreszahl sowie die Anfangsbuchstaben der Bauersleute und des Zimmerpoliers eingeschnitten, und zwar kommt auf die rechte Pfette der Name des Bauern, auf die linke der des Zimmermannes. Die Kasperl laufen, es sind drei bis vier (sie haben sich im Hause wo der First war, zusammengestellt) mit einem fürchterlichen Unfug im Kopf herum: einer Bäuerin aus der Nachbarschaft haben sie die Einester ausgenommen, drei, vier hat jeder gefressen und ebensoviele haben sie sich gegenseitig ins Gfrieß geschmissen. Fleisch haben sie aus einer Seich oder Küche gestohlen; meistens schenkt man ihnen ohnehin so viel, daß sie das Stehlen lassen, denn dann schauts arg aus. Aber je blöder sie es treiben, umso mehr wird gelacht. Kein Mensch ist beleidigt, höchstens einer, der kein Einheimischer ist und die Sache nicht begreift.

Kommt dem First ein Weiberleut in die Näh und manch eines streicht darum herum, oder es setzt sich gar darauf, schwupps, wird es angenagelt. Man schlägt einfach durch die Kleider oder durch die Ärmel Nägel ins Holz. Manchmal werden die Weiber auch mit Gewalt gepackt und angenagelt.

Der First kommt angefahren, die Rösser sind schon geschmückt, verkranzt, eigentlich sagt man auch nicht verkranzt sondern ‚aufgeschwanzt', ja, das ist das richtige Wort. Der First ruht auf zwei Halbwagengestellen. Jetzt ist er vom Wagen gehoben worden, feierlich begibt man sich damit ganz ans Haus, er geht auch gleich hoch, aber nur ein Stück, dann wird der Bauer geholt, er muß ihn loskaufen. Meistens kostet er ein bis zwei Faß Bier, fünf Liter Schnaps, 200 Zigaretten, manchmal auch mehr. Die Bäuerin muß ihn mit Rauchware oder Wein wieder extra loskaufen. Jetzt kommen nach und nach die Herren mit der großen Brieftasche dran, die ich vorher aufgezählt habe. Immer wird der First beim Ausruf ein Stück gehoben, ist das Angebot zu wenig, geht er retour, manchmal geht er fast wieder auf den Boden; wenn man merkt, der Betreffende hat sein Möglichstes getan, geht er auch ein

schönes Stück hoch. Dieses Auf und Ab kann zwei Stunden dauern, bis die Zimmerleute dazwischen funken, denn die wollen nicht in der Finsternis oben ihre Arbeit noch verrichten. Auf einmal heißt es Schluß, der First wird gehoben. Bevor er in die Zapfenlöcher gelegt und angenagelt wird, wird gebetet, alles ist ruhig, der erste Zimmermann hat den Hut abgenommen: ‚Im Namen Gottes des Vaters' usw. und mit drei Vaterunser wird er in die richtige Lage gebracht. Das ‚geweihte' Geld, ein Ablaßpfennig, ein Zettel mit den Daten und Unterschriften des Bauern und Zimmermannes werden in das Zapfenloch gelegt[16]). Wenigstens wo ich dabei war, ist es noch immer geschehen. Und ich bin in unserer Gegend bei jedem First dabei. Ich muß noch sagen, genau wie die Hochzeitsschützen, hat jeder, der beim Dachstuhlsetzen mitgewirkt hat, am Hut einen Papierbuschen stecken. Den verteilt die Firstbraut, die anderen nehmen sich selber aus den Kränzen, die um den First gewunden sind, einen heraus und stecken ihn auf den Hut. Am Abend ist im Feierhause eine lustige Tanzunterhaltung. Dies ist der fröhliche Ausklang eines denkwürdigen Tages im Leben des Bauern. Sein Haus erscheint wieder neu gegründet und ist mit allen Segensmächten neu geweiht."

Halten wir fest, was der eigentliche Weiheakt oder die Kulthandlung des Firstaufhebens war: es ist das Zusammenfügen des Firstbaumes mit der Firstsäule, indem diese in das Zapfenloch „des Firstes" eingesenkt wird. An der Berührungsstelle liegen die Weihtümer des Bauern, die Urkunden für die Enkel und die Unterpfänder gegen die Naturkatastrophen. Diese Handlung wird begleitet mit Gebet und Segensspruch.

Wenngleich der Firstbrauch, auf einen weiten Umkreis bezogen, sich im Mondseeland als wohlerhaltene, lebendige Überlieferung erweist[17]), so ergänzen sein Wesen doch noch einige Züge, die Richard Wolfram in einer ausgezeichneten Arbeit über „Heim und Hausbau im Volksbrauch" für den österreichischen und bayrischen Bereich zusammengestellt hat[18]). Gleich aus dem engeren Mondseeland weiß er etwas Neues: In Ober-Aschau (Gemeinde Oberwang) übernimmt die Funktion der „Budamenscha" der „letzte Eckstein" (sollte eine Ecksäule darunter zu verstehen sein?). Er wird „verkranzt" herumgetragen und man sagt dazu: „Der mecht was! Was soll man eahm denn gebm?" „No, an Loab Brot oder an Kilo Buda." Auch mit dem „Firscht" wird herumgereist. Von jedem Haus muß sich dem Zug jemand anschließen, der mit einer improvisierten Fahne (einem Leintuch, das auf eine Stange gesteckt ist) eröffnet wird. Von Innerschwand, einer Landgemeinde von Mondsee, seien, so ließ sich Prof. Wolfram erzählen, im Jahre 1932 Maschkerer gekommen. „Zerscht der Kehraus und wirft was einer, daß's recht schebbert und alle auseinanderlaufen, und er kehrt um und dann kommen die Maschkerer." — Hieraus erfahren wir, daß den „Kasperln", wie sie in Zell am Moos genannt werden, ein „Kehraus" vorangeht und daß es „schöne", nicht etwa unholde Maskenwesen sind, die den First begleiten. In Inzell (Oberbayern) ging ein „Schimmelreiter" voran, dessen Reittier aus Pappe gefertigt war[19]).

In Nußdorf am Attersee, das schon zum Attergau gehört, heißt der Firstbaum „Fibam". Dort sucht der Bauer, maskiert und mit einer Laterne versehen, beim hellichten Tag den „Bam". In jedem Haus sei etwas Eßbares gerichtet, das wird mitgenommen. Wenn der Baum gefunden ist, wird er vom Polier gemessen und (um ein Faß Bier) zu kurz befunden. Auch aus Nußdorf wird die Sitte des „Annagelns" der Ledigen berichtet. Der Name „Budamenscha" erscheint in Ruhpol-



Abb. 1: Der gestohlene „First" wird eingeholt. Vorne „Kasperln", in der Mitte die Firsträuber mit dem geschmückten First, im Hintergrund Musikanten



Abb. 2: Die „Budamenscha" mit ihren Gaben auf dem bekränzten Leiterwagen



Abb. 3: Die „Kasperln", links „Kehraus" mit Besen, rechts Fahnenträger mit dem „Fetzen". Mitte links als Weib verkleideter Mann, Mitte rechts ein „Hanswurst"



Abb. 4: Beim „Ausbieten" des Firsts. Vorne sitzend ein „Kasperl"



Abb. 5: Neuaufgesetzter Stadel, links oben der „verkranzte" Firstbaum, im Vordergrund die „Kasperl"

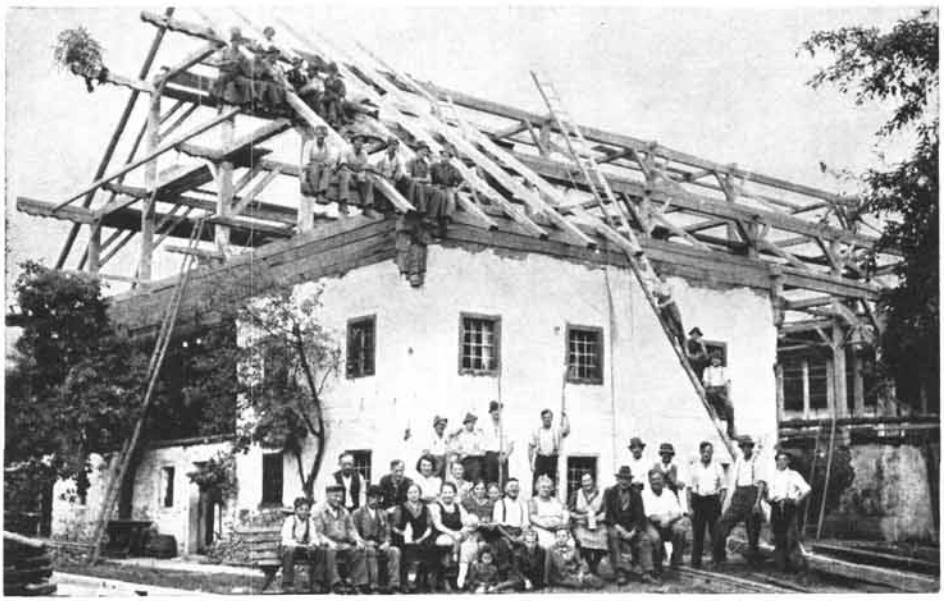

Abb. 6: Der mit dem „Boaschn" geschmückte First („Firstmandl"). Im Dachstuhl die Zimmerleute, vor dem Haus der Bauer mit seiner Familie und den Nachbarn

Sämtliche Lichtbilder: Landesstelle für Volkskunde
(Aufnahmen: Josef Schafleitner, Zell am Moos)

ding (Oberbayern) in „Zimmertragerinnen", in Zederhaus im Lungau zu „Milchtragerinnen", abgewandelt [20]).

Ein Hinweis auf eine fruchtbarkeitskultische Bedeutung der Masken könnte auch darin gesehen werden, daß sich die Männer als Weiber verkleiden. Aus allen Belegorten wird der Tanz als Abschluß berichtet.

Selbstverständlich gehört zum Firstbrauch auch der „Boaschen" (Mondseeland), „Greßling" (Kremstal), „Firstboaschn", „Firstweinboschn" (Salzburg, Flachgau) oder das „Schmuckbamel" (Nußdorf am Attersee), das, mit bunten Papierstreifen und Papierrosen ausgestattet, auf den First genagelt wird. Dieser Brauch ist indessen so allgemein — Wolfram weist ihn im ganzen germanischen Bereich nach — daß darauf nur hingewiesen zu werden braucht.

Das „Firstbaumstehlen" wird gegendweise durch das „Boschnstehlen" (Rupertiwinkel und Flachgau) ergänzt. Dabei spielen sich ähnliche Szenen ab wie beim Brechelbrauch. (Anspritzen und Anschwärzen der Männer durch die Weiber.)

Weit verbreitet ist auch das „Aufgelärme" anläßlich des Buttertragens oder des Firstaufstellens, wobei die Zimmerleute nach jedem Trinkspruch im Takt auf Holzstücke hämmern. In Zell bei Zellhof müssen diese eine abgestufte Tonleiter ergeben [21]).

Im Mondseeland ist davon jedoch nichts bekannt.

Was sind nun die wesentliche Züge des Firstbrauchtums? Wir ordnen sie in der Reihe der Abfolge:

1. Festliche Begehung des „Firstaufhebens" als Brauch der gesamten Gemeinschaft. Einladung derselben für den festgesetzen Tag.

Am Vortag:

2. Stehlen des Firstes } als Angelegenheit des Burschenbundes.
3. Kampf um den First }
4. Gabenweisung der „Buda-Menscha" (Butterträgerinnen), Auftreten der Gesamtheit der „Menscha" (des Weiberbundes), unter Vorantritt von Maskierten. „Bretterdreschen" bei ihrem Erscheinen. Zusammentritt der Butterträgerinnen im Haus der „Gegenpartei" (wohin der gestohlene First gebracht wurde). Dort Spiel und Tanz.

Am Haupttag:

5. Festliches Mahl
6. Feierliche Einholung des Firstes, mit „aufgschwanzten" Pferden, Wassergüsse der Weiberleute empfangen die Burschen, die den Firstbaum abholen, Firstbraut, Maskierte unter Vorantritt des „Kehraus" (in Oberbayern eines Schimmelreiters); Firstbraut verteilt „Buschen" als Hutschmuck, „Annageln" der ledigen Weibsleute an den First.
7. Loskaufen des Firstes (retardierendes Moment).
8. Weihehandlung: Einheben des Firstbaumes in die Zapfenlöcher, Einfügen der Urkunden und Weihegaben, Gebet und Spruch.
9. Musik und Tanz im Feierhause als Abschluß.

Mit Ausnahme des Bretterdreschens und des Wassergießens — der Schimmelreiter ist wohl ein Sonderfall — sind im Mondseeland sämtliche Einzelzüge des Firstbrauches erhalten geblieben.

Der Grundgehalt des Gesamtablaufes ist die Wertung des Firstes als Unterpfand der Fruchtbarkeit, worunter wohl nicht nur Kindersegen, sondern auch Feldfruchtbarkeit und Fülle, Glück und Segen des Hauses zu verstehen sind. Der First ist demnach ein „numen" des Hauses sowohl als der Familie, für die das Wort „Haus" ja noch sprachgebräuchlich verwendet wird. Es treten dabei in Erscheinung der Burschenbund (Firstraub, Kampf um den First) und — seltsamer und seltener Weise — auch ein Weiberbund (Butterträgerinnen, Firstbraut, Verhinderung der Herausgabe des Firstbaumes durch Wasserguß und Anschwärzung). Der Höhepunkt der Kulthandlung ist die Vereinigung des Firstbaumes mit der Firstsäule. Auf verwandtschaftliche Beziehungen zum „Blochziehen" (Pflugziehen) hat schon R. Wolfram aufmerksam gemacht.

Betrachtet man den Streuungsbereich der zum gesamten Brauch gehörenden Einzelzüge, so scheint das Mondseeland in einer räumlichen Mitte zu liegen, in der sich die einzelnen Bräuche entweder überkreuzen oder, was das Wahrscheinlichere ist, wo sie sich zum Unterschied von den anderen Gebieten, in der Gesamtheit länger gehalten haben, während im Osten und im Westen Einzelzüge mehr oder weniger verloren gingen. So strahlt das Weiberbund-Motiv der Butterträgerinnen bis in die benachbarte Obersteiermark und in das inneralpine Salzburg (Lungau, Pinzgau), während das burschenbündische Firstbaumstehlen vor allem im flacheren Westen des Altsiedelgebietes üblich ist. Adrian weist es im salzburgischen Flachgau und Rupertiwinkel nach, persönlich kennen wir es aus dem Innviertel, Wolfram erwähnt die Atlasbelege der altbayerischen Orte Mauerberg, Kastl bei Altötting, Engelsberg, Wald an der Alz, Halsbach, Rabenden, Tacherting, Seebruck und Rimsting.

In Burgenland, Niederösterreich, Ost- und Weststeiermark, Kärnten und Vorarlberg ist diese Art des Firstbrauches nicht bekannt, das Firstbäumchen krönt dort eher das ganze Haus als den First als solchen.

Dagegen sind in Tirol wohl noch Einzelzüge feststellbar. Dort herrscht auch noch die Sitte, in den Firstbaum Geweihtes zu legen. Aus dieser Raumverteilung wird offenkundig, daß es sich beim Mondseer Firstbrauch um eine stammesbairische Eigenart handelt, die nur auf dem Boden des alten bairischen Stammesherzogtumes und unmittelbar angrenzend zur Entfaltung gekommen ist [22]).

Der Brauch fehlt somit in den Gebieten des primären südostalpinen Steildaches und des primären Blockhauses [23]).

Die Wertschätzung, die namentlich die Firstsäule selbst bis auf den heutigen Tag im Mondseeland genießt, unterstreicht die Rolle, die ihr noch immer im Volksglauben zukommt. Um die zentrale Firstsäule des „Rauchhauses" — vielfach der einzigen, die gegenwärtig noch bis auf den Boden herunterreicht [24])

— windet der „Wender" (der heimliche „Medizinmann", der durch Berührung, Gebet, Spruch und gewisse Praktiken heilt), z. B. die Kette eines Viehs, das sich etwa ein Bein verrenkt hat. Er „hroagelt" sie herum („Hroagön" oder „roatln" = fest umwickeln, abschnüren) [25]). Dieses „Hroagön" geschieht in der Höhe des Futterstockes beim abnehmenden Mond. Es darf kein „Schwendtag" (Tag mit bösem Omen) zwischen „Anwendung" und gewünschter Wirkung sein. „Gewendet" wird vielfach der „Schwund" bei Mensch und Vieh [26]). Etwas von der Funktion der Firstsäule als Hausnumen (Haus„götze"), dem man die Krankheiten anlastet in der Hoffnung, daß sie damit ge„heilt" werden, scheint hier noch durch.

Durch die Stellung, welche die Firstsäule in dem bis heute noch im vollem Schwange befindlichen Brauchtum und Volksglauben einnimmt, wird augenscheinlich gemacht, daß wir uns im Mondseelande auf einem eigentümlich geprägten Beharrungsboden des Hauses der lex Bajuvariorum befinden. So wie die „Firstsul" der lex durch ein sehr hohes Lösegeld ausgezeichnet war, so bindet und verpflichtet der „First" auch heute noch im Mondseeland die Gemeinschaft durch Brauch und Überlieferung in besonderer Weise. Franz Lipp (Linz)

Anmerkungen

[1]) Friedrich Neubacher: „Eine siedlungskundliche Untersuchung im Attergau und Mondseeland", Dissertation, Wien 1940. Dr. F. Neubacher, als Kind bäuerlicher Eltern geboren und behaust in Powang im Attergau und daher mit den Verhältnissen bestens vertraut, schreibt, man könne sich nicht leicht einen größeren Gegensatz denken als den durch die Grenze des Landgrabens bedingten, der das Mondseeland vom Attergau scheidet.

[2]) „Kar" ist soviel wie „Fach", hier der Zwischenraum zwischen den „Gestühlen". Ein „Gestühl" ist die Einheit von Vordersäule, Hintersäule und Stürzer(-Pfette). — Vergl. auch J. A. Schmeller: „Bayrisches Wörterbuch", Bd. I, S. 1276. Grundbedeutung „Behälter", weiterhin Abteilung.

[3]) Vgl. Rudolf Heckl: „Oberösterreichische Baufibel", Bd. I, „Die Grundformen des ländlichen Bauens", S. 172, und die vorliegende Monographie über das Rauchhaus in dieser Folge der Heimatbl.

Vgl. A. Klaar: „Die Siedlungsformen von Salzburg", Leipzig 1938, S. 53 ff.

[4]) O. Gruber: „Deutsche Bauern- und Ackerbürgerhäuser", Karlsruhe 1926.

Thorsten Gebhard: „Neue Erkenntnisse zu den Hausanlagen der lex Baiuvariorum in ‚Niederschrift über die Tagung des Arbeitskreises für dt. Hausforschung in Burghausen a. d. Salzach' vom 29. VI. — 1. VII. 1951".

[5]) Vgl. Anm. 1, im 8. Kap. „Das Haus": . . . „Wenn das Rauchhaus als sehr urtümliche Bauweise erscheint, so vorzüglich deshalb, weil wir bei ihm recht gut beobachten können, wie die Wohnräume nur aus dem ‚Haus' abgetrennt und mit festen Wänden umschlossene Gemächer sind, zwischen denen sich das ‚Haus' als Herdraum bis unter das Dach hinausreichend, noch erhalten hat. Sehen wir das Rauchhaus unter diesem Gesichtspunkt, so ist von ihm nur ein Schritt zurück zu der Form des niederdeutschen Dachhauses. In dieselbe Richtung weist auch die auffällige Tatsache, daß die Haustüre selten unter dem First, sondern um ihre Eigenbreite seitwärts verschoben liegt: ihre Angeln würden sich an der nach unten verlängerten Firstsäule drehen! Dies würde freilich eher auf Fachwerk als auf Block- oder Schrotwände hindeuten." Neubacher denkt dabei eben zunächst nicht an den Ständerbau, sondern an die mittel- und norddeutschen Parallelen des Fachwerkbaues. Vgl. auch den Hinweis A. Klaars (s. Anm. 3), auf die Darstellung des Ständerbaues auf den Altartafeln des Pacher-Altares im mondseeischen St. Wolfgang, die man als zeitgenössische Durchschnittsform des 15. Jhts. auffassen könnte.

[6]) Vgl. R. Beyerle: „Lex Bajuvariorum", München, 1926.

[7]) Johann Mairhofer, geb. 1914 in Zell am Moos (einklassige Volksschule), zunächst in der Landwirtschaft seines Elternhauses tätig, schnitzt seit seiner Kindheit und erreicht als Autodidakt eine beachtliche, volkstümliche Eigenart. Nach seiner Rückkehr aus der russischen Gefangenschaft trägt er die „Heimatsammlung Zell am Moos" in seinem eigenen Haus zusammen und tritt auch gelegentlich als bäuerlicher Lieder- und Spruchdichter sowie als Verfasser von Theaterstücken hervor. — Vgl. auch den Kurzbericht über den Firstbrauch von J. Lindenthaler in „Heimatgaue" 5.

[8]) Schon dabei werden verschiedene Bräuche beobachtet, wie das „Verhaben" oder „Einfangen" von Vorüberkommenden mit der roten Zimmermannsschnur, wobei sich das „Opfer" loskaufen muß.

[9]) Dir. Karl Brandstötter, Oberlehrer i. R. in Zell am Moos, Bericht an die Landesstelle für Volkskunde am O. Ö. Landesmuseum.

[10]) Mit den Zimmerleuten.

[11]) Bühne aus schwachen Balken, auf dem die „Schauben", das sind die Getreidegarben, stehen.

[12]) Ein unentrindeter Nadelholzast.

[13]) „Zwetschkenbofösen"(pofesen) . . . „Es werden zwischen zwei Weißbrotscheiben gekochte und entkernte Dörrzwetschken gestrichen, als Ganzes in gesprudelte Eier getaucht und in Schmalz schwimmend gebacken", Fr. Neubacher, vgl. Anm. 1.

[14]) Küchlein = Kleinkuchen.

[15]) Schmalzgebäck aus Weizenmehl in Rautenform.

[16]) Beim Abreißen alter Firste finden sich in den Zapfenlöchern Benediktuspfennige, die „Sieben Himmelsriegel", die „Länge Christi", u. ä. Abwehramulette. Der alte Zimmermann Franz Hufnagl aus Zell am Moos berichtete mir, daß man früher gern auch ein geweihtes Ei, bisweilen sogar einen Kälberkopf (!) auf das Langholz (den Firstbaum) gelegt habe.

[17]) Zufolge der verhältnismäßigen Verkehrsabgeschiedenheit des Mondseelandes einerseits und der Ablösung des Flachdaches durch das Steildach andererseits, was jährlich das Setzen von 2 — 3 „Überzimmern" und damit die Notwendigkeit des „Firstaufhebens" nach sich zieht. Allerdings werden in Bälde keine Flachdächer mehr durch Steildächer zu ersetzen sein!

[18]) Univ.-Prof. Dr. Richard Wolfram: „Heim und Hausbau im Volksbrauch", Sonderdruck aus der Zeitschrift „Das Wüstenroter Eigenheim", herausgegeben von der Bausparkasse GDF Wüstenrot, Salzburg 1952, Wolfram stützt sich dabei auch auf die Antworten aus der Befragung über das Brauchtum beim Hausbau im Atlas der deutschen Volkskunde.

[19]) Wie oben, 21. Zeile von oben, S. 18.

[20]) R. Wolfram, wie oben S. 22.

[21]) R. Wolfram, wie oben S. 18.

[22]) Die Ostgrenze des Firstbaumstehlens deckt sich übrigens auch mit der Ostgrenze des Totenbrettes, das als besonderes bairisches Stammesmerkmal gilt. — Vgl. Friedr. Lüers: „Die Totenbretter", Bayr. Wochenschrift für Pflege von Heimat und Volkstum, II, 1933. — Über das Totenbrett im Mondseeland, vgl. Lindenthaler in „Heimatgaue" 5, 53.

[23]) So hat z. B. das alte Montafoner Blockhaus keinen First, wohl aber bis auf Fußbreite in die Nähe der Firstlinie zusammengerückte Pfetten.

[24]) Sie steht meist in der „Ösn" = Futtergang des Tenns, unmittelbar vom Boden auf, daher „Ösnsäu(l)n".

[25]) Roageln = fest zusammenschnüren. Vgl. M. Lindemayr in „Hans von der Wörth": „Schnüren und roageln, des tat ma alls z'weh, wia i ma Broaden han, geh i dahe".

[26]) Ein solcher Schwundwender, der an der Firstsäule „hroagöt", ist z. B. der alte „Untere Thalbauer" in Zell am Moos.